



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnierter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Inserionspreis: die 5 gespaltene Nonpareillezeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

1902. Nr. 512

Liebesprobe.

Laß den Jüngling, der dich liebt,
Eine Lilie pflücken,
Eh dein Herz sich ihm ergiebt
Um ihn zu beglücken.

Wird kein Tropfen von dem Thau
Dann durch ihn vergossen,
Der sie tränkte auf der Au,
Sei der Bund geschlossen.

Wer so zart die Blume bricht,
Daß die nicht entwalle,
Sorgt auch, daß die Thränen nicht
Deinem Aug' entfallen.

Hohe Schule.

Roman von C. von Dornau.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sie hatte mit ruhiger Sicherheit gesprochen. Bei den letzten Worten flog ein leichtes Lächeln um den feinen Mund. Er blickte in die Augen, kühlten Augen, die so unbefangen zu ihm aufzusehen, und presste einen Augenblick die Lippen fest zusammen. Dann begann er von neuem im Zimmer auf und ab zu gehen und blieb zuletzt am Fenster stehen.

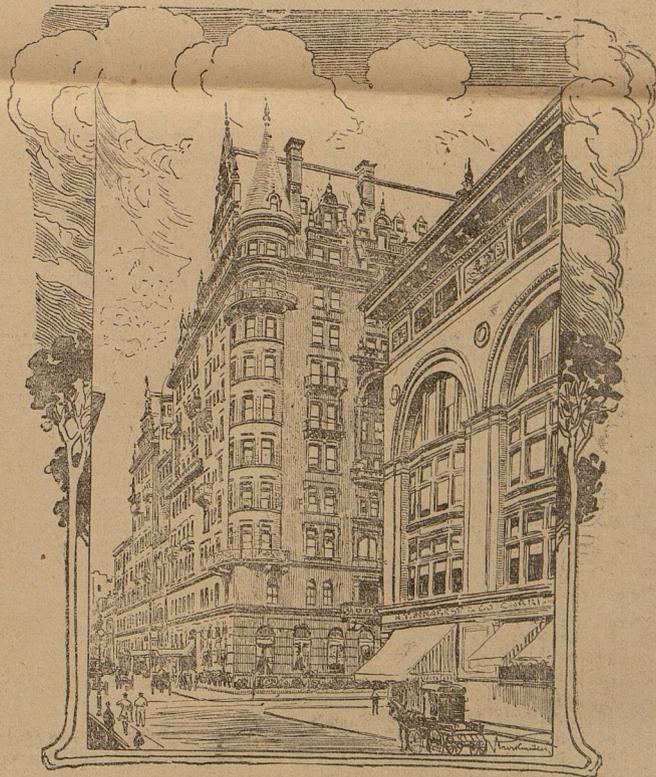
Lola sah ihm mit freundlichem Lächeln nach. Sie kannte dies lebhaftes Umherwandern als eine Eigentümlichkeit des nur um einige Jahre älteren Jugendgepielen schon seit der Kinderzeit.

„Ich bin nicht klug und nicht verständig!“ sagte jetzt die grollende Stimme vom Fenster. „Aber ganz so phantastisch unreif, wie Sie mich in diesem Augenblicke halten, bin ich doch auch nicht — der Gedanke, nach Amerika, oder, um die Sache gleich zu präzisieren, nach Guatemala zu gehen, ist in mir im Frühling dieses Jahres zuerst durch einen Brief eines Verwandten angeregt worden, der sich jetzt seit fast drei Jahren dort befindet. Er besitzt drüben ausgedehnte Kaffeeplantagen und sucht einen völlig zuverlässigen, treuen Gehilfen, da ihm die Geschäfte allgemach anfangen, über den Kopf zu wachsen. Er fragte mich in diesem Briefe, ob ich eine solche Persönlichkeit wüßte, sie brauche keine kaufmännischen Vorkenntnisse zu haben, müsse nur gesund, ausdauernd, genügsam und unbedingt ehrlich sein. Eine Hauptbedingung sei außerdem noch gutes Reiten, da die großen Plantagen weit auseinander liegen und die Kommunikationen bei den schlechten Wegeverhältnissen nur zu Pferde möglich wären; nun, ich denke, diesen Bedingungen vermag ich selber sämtlich zu entsprechen! Mein Vetter schrieb mir auch, daß es ihm am allerliebsten wäre, ich käme selbst zu ihm — wir sind stets sehr gute Freunde gewesen.“

Lola war aufgestanden, und mit lebhaftem Interesse zu dem Jugendfreund ans Fenster getreten.

„Das — das ist allerdings ganz etwas anderes!“ rief sie freudig überrascht; „wie ich mich für Sie freue, lieber Georg!“ Sie fiel unwillkürlich in die vertrauliche Benennung der Kinderzeit zurück, jener Zeit, als der Freund des älteren Bruders stets die Ferien mit demselben im nachhausegekehrten Hause verlebte und die beiden Kadetten so fröhlich mit den drei jüngeren Kindern des Hauses herumtollten.

„Lieber Georg!“ hatte sie gesagt! Radek biß die Zähne zusammen und sah starr auf die zarte Mädchenhand hinab, die sich harmlos vertraulich auf seinen Arm gelegt hatte. Dann wandte er den Kopf mit einem schweren Seufzer seitwärts



Das Hotel Waldorf-Astoria in New York, in dem das Bankett der amerikanischen Presse zu Ehren des Prinzen Heinrich stattfindet.

und ließ seine Blicke über den öden, wüßigen Hof da draußen schweifen.

„Ich — ich wünschte, Ihr Herr Vater käme jetzt nach Hause!“ sagte er endlich in gepreßtem Tone.

„Ja, wo er nur bleibt!“ rief Lola verwundert. „Er wollte doch nur ein Stündchen den Fuchs bewegen, und jetzt ist es schon halb zwölf? Wenn er zu Pferde ist, vergißt er eben oft alles andre — Fannys große Gratulationscour muß jeden Augenblick beginnen.“

Sie zögerte einen Augenblick, dann sah sie offen zu Radeck auf.

„Sagen Sie, bitte, Herr von Radeck, ist es unbedingt nötig, daß Sie heute schon mit Papa brechen?“ fragte sie ein wenig ängstlich. „Sehen Sie, die Unterredung mit Ihnen würde ihn doch höchst erregen und ernst beschäftigen; das paßt nicht recht zur Geburtstagsfeier. Und wenn er nach Hause kommt, muß er sich doch zunächst umkleiden — hat es nicht Zeit bis morgen?“

Sie hatte mit leichter Verlegenheit, aber doch völlig vertrauensvoll gesprochen.

Georg schüttelte finster das Haupt.

„Dann muß ich mich krank melden — ich bin nicht imstande, noch einmal unter dem Rittmeister von Bissich Dienst zu thun!“

„Ah! Hat er Sie wieder gekränkt?“

„Allerdings! Ich habe heute vormittag sehr an mich halten müssen, um nicht loszubrechen — ich bin es ja leider Gottes gewohnt, daß er bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit die Schale seines Jorns über mein Haupt ergießt — aber eine so perfide, von Bosheit tiefende Behandlung, wie heute früh, hat er mir doch noch nie zu teil werden lassen. Ich darf es nicht riskieren, ihn noch einmal als Untergebener entgegenzutreten — ich fürchte, dann die Selbstbeherrschung zu verlieren und mich an meinem Vorgesetzten zu vergreifen — und was das bedeutet, wissen Sie ja!“

„Der Abscheuliche!“ Lola errödete vor Unwillen. „Dann freilich begreife ich —“

„Ich muß den Herrn Oberst um sofortigen Urlaub bitten und dann sobald wie möglich meinen Abschied einreichen — und da scheint ja Ihr Herr Vater zu kommen!“ sagte Georg hastig.

In der That wurde es auf dem Hofe lebendig. Ein Burche kam aus dem Stalle gelaufen und öffnete das Hofthor, das nach dem Wegreiten des Oberst geschlossen worden war, weit — er konnte durch das Stallfenster ein Stück der Straße übersehen und so das Kommen seines Herrn rechtzeitig bemerken.

„Was hat denn der Peter?“ fragte Lola erstaunt; „er prallt ja förmlich zurück!“

Der junge Offizier neben ihr antwortete nicht. Sein Blick haftete starr an der Menschenmenge, die jetzt dumpf murrend durch das geöffnete Hofthor hineinströmte. Dazwischen wurde ein langer, dunkler Gegenstand sichtbar, etwas, das behutsam von mehreren Soldaten getragen und angstvoll von den Uebrigen angestarrt wurde — Radeck machte eine hastige Bewegung, um das junge Mädchen vom Fenster fortzureißen — aber sie hatte schon, gleich ihm, erkannt, daß es eine Wahre war, was die Leute da trugen.

Sie wurde totenbläß und taumelte zurück. Dann slog sie mit einem leisen Aufschrei zur Thür, die in den Vorjaal hinausführte. Georg stürzte hinter ihr her — sie riß die Hausthür auf und war einen Augenblick später mitten zwischen den Leuten, die schon vor ihr zurückwichen. Ohne sich einen Moment zu bestimmen, hob Lola den Mantel auf, der harmlos verhängelt, was die schreckensblaffen Menschen da herbeigetragen — dann fuhr sie mit der Hand nach dem Herzen, ließ einen dumpfen Seufzer aus und fiel bewußtlos neben der Leiche ihres Vaters nieder.

Es war am Morgen nach der Beerdigung des Oberst von Wachtingen. Noch durchzog den Vorjaal und die Gemächer des Hauses, das seinem Herrn verloren, der wunderbar unbestimmte Duft von welkem Laub und verlockenden Kerzen, vermischt mit dem durchdringenden, scharfsüßlichen Karbolgeruch, der sich beklemmend auf die Brust des Eintretenden legt und ihm verkündet, daß es ein Haus des Todes ist, in das ihn sein Weg geführt. Verdorrt Grün, einzelne verwelkte Blätter, die Unordnung, der Staub, welche das Kommen und Gehen vieler geschäftiger Menschen, der Pomp und die Unruhe eines feierlichen Begräbnisses hinterlassen, prägten dem großen, dunkeln Treppenhause des altmodisch weitläufigen Gebäudes ihren traurigen Stempel auf. Die verkörnten Diensthöfen, die alte Wirtschaftlerin an der Spitze, die den ganzen Tag über nichts that, wie schluchzen und weinen, der junge Sohn des Hauses, der in dumpfer Bekümmung umherging, die Töchter des Verstorbenen in ihrem tiefen Kinderkummer — sie alle waren noch nicht so weit zur Befinnung gekommen, um mehr als die allernotwendigsten Anordnungen und Berrichtungen im Haushalt vornehmen zu können. Im Arbeitszimmer des so jäh aus dem Leben Geschiedenen lag und stand noch alles, wie Lola und Georg es an dem Unglücksstage verlassen. Nur den so zierlich aufgebauten Geburtstagsstisch Fannys hatte man in großer Eile hereingetragen und mitten ins Zimmer gestellt, um im Salon Platz für die Aufbahrung der Leiche zu haben. Der zarte, rosenrote Stoff des ersten Ballkleides, das der gütige Vater dem Lieblich geschenkt hatte, war halb vom Tisch herabgeglitten und schleppte unbeachtet auf dem Fußboden — der prachtvolle Blumenkorb des Generals, der den Aufbau krönte, war zu einer häßlichen, fade duftenden Masse zusammengetrocknet, und die Karte, auf die die kleine Empfängerin so stolz gewesen, lag zertrümmert in der Nähe der Thür. Vor diesem Tische stand Fanny. Das junge Geißel in der düstern Trauerkleidung sah wehmützig auf all die Herrlichkeiten nieder, die sie vor vier Tagen so hoch entzückt hatten. Dann bückte sich Fanny, hob das Ballkleid auf, glättete behutsam seine Falten und legte es sorglich wieder auf dem Tisch zurecht. „Dich kann ich nun in diesem Winter nicht tragen!“ sagte sie dabei traurig. Wie süßlich es ihr wohl gestanden haben würde! „Kosa ist Deine Leibfarbe!“ hatte der Papa immer gesagt. Der liebe, gute Papa! Die Thränen stiegen von neuem in die großen, dunkelgrünen Augen, die noch so wenig von Weinen gewußt hatten bis vor wenigen Tagen. Aber Fanny trocknete sie energisch mit ihrem kleinen, schwarzgeränderten Taschentuche. Sie wollte nicht mehr weinen; sie wollte verständig sein. Alle Thränen der Welt machten den lieben, guten Papa ja doch nicht wieder lebendig, und die Augen thaten einem so weh, und der Kopf auch, von all dem Weinen und Schluchzen.

Was für eine schreckliche Luft hier im Zimmer war! Wie im ganzen Hause — und dazu der düstere, trübe Novemberhimmel draußen. Aber es regnete wenigstens nicht, und da war es doch gewiß gut, das Fenster ein wenig zu öffnen — das Fenster neben dem Schreibtisch, an dem der gute Vater so oft gesessen. Aber daran wollte sie ja nicht denken — da lag wieder ein Stoß von Briefen auf der Platte des Schreibtisches — der Bursche, den Major von Serben ihnen noch so lange gelassen, bis die Pferde verkauft sein würden, mußte es nun einmal nicht anders, als daß alle einlaufenden Postsendungen auf diesem Plage niedergelegt wurden. O, dieser Stoß von Kondolenzbriefen und -Karten! Schrecklich! Die Freundinnen aus der Pension schrieben natürlich auch alle. Alle machten schrecklich viel Klette und Ausrufungszeichen, und alle versicherten Fanny, daß sie bitterlich mit ihr weinten. Das wußte Fanny schon, ehe sie einen einzigen Brief geöffnet, und sie wußte auch, wie wenig wörtlich diese Trostreden zu nehmen waren.

Aber dieser Briefumschlag da, der auch die Adresse des Fräulein Fanny von Wachtingen trug, war nicht von Mädchenhand beschrieben! Die jugendliche Empfängerin kuckte, sah nach dem Poststempel, schüttelte das Köpfchen, ließ sich im Lehnstuhl des Vaters nieder und öffnete hastig das Kouverte. Sie schlug den engbeschriebenen Bogen, den es enthielt, um und las zuerst die Unterschrift — grenzenloses Erstaunen sprach aus ihren feinen Zügen. Und dann las sie langsam, bedächtig, als ob sie sich jede Silbe einprägen wollte. Eine dunkle Röte stieg dabei in das junge Gesicht, in das der Ernst des Lebens seine ersten Linien gezogen. Die weißen Fingerringe gruben sich in die volle, rote Unterlippe, und der kleine Fuß trommelte nervös auf dem Felle zu ihren Füßen. Als sie den Brief beendet, las sie ihn noch einmal ebenjlangsam von Anfang bis zu Ende durch, dann ließ sie ihn in ihren Schoß sinken, stützte den Arm auf die Schreibtischplatte, das Haupt auf die Hand, und sah in tiefes Sinnen verloren vor sich hin. Und dann slog plötzlich ein unbeflegliches Lächeln über das reizende Gesichtchen. Sie sah den Schreiber so deutlich vor sich in diesem Augenblicke! Die lange, hagere Gestalt, die krampfhaft gerade Haltung, das blass, alternde Gesicht mit den dünnen, blutlosen Lippen, das graugepreckelte Haar, die Krähensfüße um die matten Augen — und dann slog ihr Blick zu den weissen Haaren in der Mitte ihres Geburtstagsstisches und blieb an dem duftigen Gewebe hängen, das darunter lag.

Fanny stand mit einem leisen Seufzer auf, faltete den Brief sorgfältig zusammen und verbarg ihn in ihrer Kleider Tasche. „Für alle Fälle!“ sagte sie dabei halb laut. Und dann schritt sie ruhig durchs Zimmer in den Speisesaal nebenan, und weiter durch denselben bis zu der Thür, die in den Empfangsalon führte. Sie war offen, aber die Portiere, die drinnen herabhing, verbarg ihr den Blick in das Innere des Zimmers. Sie blieb einen Augenblick lauschend stehen, es war ihr, als höre sie eine leise Stimme darin sprechen. Ja, sie hatte sich nicht getäuscht, sie kannte das feilere, belegte Organ, das da im leidenschaftlichen Stillstione erklang. Aber sie konnte nicht hören, was es sagte — der Sprecher mußte sich an andern Ende des großen saalartigen Eckzimmers in der Nähe der Fenster befinden.

Fanny schlich sich ganz nahe zur Thüre und blieb dort bewegungslos stehen. Jetzt schwieg der Mann da drinnen, der minutenlang so heißstehend gesprochen, und die kühle, klare Stimme ihrer Schwester Lola klang deutlich bis zu ihr herüber: „Das hätten Sie sich und mir erriparen können, Herr von Bissich! Ich begreife nicht, wie Sie sich nur für eine Minute falschen Hoffnungen hingeben konnten — ich bin mir bewußt, Ihnen stets deutlich gezeigt zu haben, daß ich keine Spur eines wärmeren Gefühls für Sie hege!“

Fannys Hände krampften sich zusammen; sie wurde totenbläß. Und dann lauschte sie wieder atemlos. Nichts war eine Minute lang drin zu hören, wie das schwere Atmen des Mannes.

„Allerdings — darüber haben Sie mich nie im Zweifel gelassen!“ brachte er endlich mühsam hervor. „Aber als mir Serben erzählte, daß Ihr fogenannter Jugendfreund, der vorzügliche Herr von Radeck, den Abschied nimmt und nach Amerika geht, da schöppte ich Hoffnung. Du hast sie nicht unterkühlt, sagte ich mir; sie ist klug und besonnen genug, nicht einer so haltlosen, sinnlosen Neigung nachzugeben — sie weiß ja jetzt, daß sie ein ganz armes Mädchen ist — ich aber, Lola, ich bin reich, sehr reich.“

Ein leiser Laut der Entrüstung klang von Lolas Lippen. Dann sagte sie unendlich verächtlich: „Und Sie würden sich an einer Frau genügen lassen, die Sie nur Ihres Geldes wegen heiratet?“

Der Mann machte eine ungestüme Bewegung, Fanny hörte das Mirren seiner Sporen, als er heftig einen Schritt näher an das Fenster trat.

„Wenn Sie die Frau wären — ja, Lola!“
sagte er in demselben heisern, leidenschaftlichen
Flüsterwort. „Ich würde sie dann doch besitzen
— und ich habe Sie so wahnsinnig lieb, Lola —“

„Ich muß Sie bitten, Herr Rittmeister von
Bissich, mich nicht mit meinem Vornamen an-
zureden! Und dann haben Sie wohl die Güte, mir
den Weg zur Thüre freizugeben — ich glaube, wir
haben einander nichts mehr zu sagen!“ Wie hoch-
mütig diese klare, kalte Mädchenstimme klingen
konnte!

Fanny vernahm deutlich, wie der wilderregte
Mann im Salon die Zähne knirschend auf-
einander presste.

„Wie Sie befehlen, mein gnädigstes Fräu-
lein!“ sagte er nach einer kleinen Pause laut und
höflich; „ich bin zwar überzeugt, daß Sie bald
genug bereuen werden —“

„Das halte ich für ausgeschlossen, Herr von
Bissich! — Sie wollen entschuldigen, wenn ich Sie
jetzt bitte, mich zu verlassen — meine Verwandten
können jeden Augenblick eintreten und beabsich-
tigen, eine wichtige Besprechung mit meinen Ge-
schwistern und mir abzuhalten — ach Fanny, da
bist Du ja!“

Die letzten Worte wurden von einem er-
leichternden Aufatmen begleitet. Fanny war auf
die Schwelle des Zimmers getreten und ging jetzt
mit einer höflichen Verbeugung an dem Rittmeister
vorbei auf ihre Schwester zu. In dem jungen, lieb-
lichen Gesicht lag ein harter, scharfer Zug, der noch
vor einer Viertelstunde darin gefehlt hatte.

„Ich glaube, Tante Erdmuth sucht Dich be-
reits,“ sagte sie kühl und völlig unbefangen.

Lola sah ihr dankbar ins Gesicht, aber sie er-
schraf fast vor dem eiskalten Blick, der sie aus den
Augen der jüngern Schwester traf.

Bissich war bis zur Thüre zurückgewichen.
Er ergriff seinen Helm, der auf einem Stuhle in
der Nähe stand, machte Fanny eine tadellose Ver-
beugung und sagte mit ruhiger Höflichkeit: „Die
Damen entschuldigen mich gütigst — ich muß zum
Dienst!“

Er verbeugte sich abermals und ging. Fanny
sah ihm mit brennenden Augen nach. Dann wandte
sie sich zur Schwester, die in trübem Stimm-
punkt am Fenster stehen geblieben war, und sagte
kalt: „Findet denn der hochblöde Familienrat
noch nicht bald statt? Ich habe meinem Vormund
und Euch eine wichtige Mitteilung zu machen.“

V.

Der große Salon war heute der Schauplatz
wichtiger, ja entscheidend bedeutungsvoller Unter-
redungen. Die Auseinandersetzungen zwischen den
Kindern des Verstorbenen und seinem einzigen
Bruder, den er ihnen zum Vormund und Berater
bestimmt hatte, dauerte schon fast eine Stunde,
und noch war der Major a. D. Freiherr Hugo von
Machingen nicht fertig mit seinem Redefluß. Er
ging lebhaft gestikulierend im Zimmer auf und ab
und strich den eisgrauen Schnurrbart in die Höhe,
oder fuhr sich mit der Hand aufgeregt durch das
spärliche, borstige Haar. Von Zeit zu Zeit blieb er
vor dem Lehrstuhl stehen, in dem die alte Gräfin
von Breitenbach herzergerade und regungslos saß,
und stieß fauchend ein: „Ja, was sagen Sie bloß
dazu!“ heraus. Die Stiftsdame neigte dann immer
würdevoll das Haupt mit der schwarzen Schneppen-
haube und faltete mit einem Seufzer die Hände
fester um ihre Tüchenschürze.

Fanny sah schambar völlig ruhig auf einem
Sessel neben der alten Verwandten; sie sah sehr
bläß aus, und ihre Augen blickten trübe; aber um
den feinen Mund lag der feste, energische Zug, der
dem jungen Gesicht etwas ungewöhnlich Reifes
und Sichereres verlieh. Lola lehnte am Fenster;
sie hatte die Stirn an die Scheiben gedrückt und
blickte starr in den düstern Vorstag hinaus. Hans
stand mit untergeschlagenen Armen am Mittel-

tisch, und seine Augen hasteten nachdenklich an
dem erlöhten Gesicht seines Oheims.

„Ziehen wir nun das Facit — ja, das Facit!“
rief der Major und blieb mit einem Knick vor dem
jungen Offizier stehen; „es ist also faktisch nichts
weiter da als die sechstausend Thaler, die Pferde
und die Einrichtung; Ihr stellt sozusagen vor einem
Nichts — was sagen Sie dazu, verehrteste Gräfin?“

„Daß man mit den gegebenen Faktoren rech-
nen muß,“ versetzte die alte Dame ruhig. „Die
Thatfache, daß die Kinder meiner armen Nichte
bettelarm dahelien, ist nun einmal nicht aus der
Welt zu schaffen — es handelt sich jetzt meines
Erachtens darum, vor allen Dingen über Hansens
Zukunft zu entscheiden — für die Mädchen kann
leichter gejorgt werden.“

Der alte Herr war aufmerksam zuhörend vor
der Stiftsdame stehen geblieben. Jetzt fuhr er sich
mit der Hand wieder durch das Haar, drehte den
Schnurrbart und stieß ein unverständliches Fauchen
hervor. Dann sagte er zögernd: „die Machingens
sind immer Offiziere gewesen —“

„Und Hans ist der letzte ihres Namens —
da dürfen die Verwandten kein Opfer scheuen —“
vollendete die Gräfin mit einem lauernden Blick
ihrer scharfen, alten Augen.

Der Major machte eine Gebärde freudiger
Ueberraschung.

„Und da wollten Sie, gnädigste Gräfin, es
ihm ermöglichen — wie liebenswürdig von
Ihnen!“ rief er sehr vergnügt.

„Ich bitte um Verzeihung — Sie irren sich
doch ein wenig, Herr von Machingen!“ sagte die
alte Dame eiskalt. „Sie vergessen, daß ich keine
Machingen bin — außerdem wäre ich nicht in
der Lage, die Ausgaben eines jungen Husaren-
offiziers allein zu bestreiten — Sie, mein lieber
Baron, würden ja auch sehr wohl die eine Hälfte
zuteuern können! Sie sind Witwer, kinderlos,
und Ihre Gattin hat Ihnen, wie ich weiß, ein
kleines Vermögen hinterlassen!“

Der Major zerrte unmutig an seinem
Schnurrbart.

„Nun ja — freilich —“ sagte er enttäuscht —
„ein wenig könnte ich ja wohl zugeben —“

„Die Hälfte, Herr von Machingen, die
Hälfte!“ nickte die alte Stiftsdame ruhig.

„Was sagt Du dazu, Hans!“ fragte Lola
scharf. Sie hatte sich umgedreht und sah starr in
ihres Bruders Antlitz. Ihre Augen flammten vor
Entrüstung, und eine Flut heftiger Worte wollte
sich über ihre Lippen drängen — aber sie über-
wand sich mit großer Willenskraft und wartete
schweigend auf das, was Hans sagen würde. Er
mußte rufen: „Ich danke euch für eure Großmuth —
aber ich verzichte auf jedes Almosen — ich will auf
eigenen Füßen stehen und mir meinen Lebensunter-
halt selbst erwerben!“

Der junge Husar war dunkelrot geworden und
sah finster vor sich hin.

„Ich bliebe sehr gern Offizier,“ sagte er end-
lich zögernd. „Und wenn Du, liebe Tante, und der
Onkel mir ohne zu große Opfer die nötige Zulage
gewähren könnt — ich würde mir Milhe geben,
recht schnell Carrière und unserm Namen und
meinem Vater Ehre zu machen.“

Die Gräfin nickte beifällig, und der Major
schlug jovial auf die Schulter seines Neffen. Dann
fuhr er sich gerührt mit dem Tuch über die Augen
— er war sehr ergriffen von seiner eignen Groß-
muth und überlegte zugleich schnell, daß die Gräfin
doch mindestens die größere Hälfte zahlen sollte.

Lola hatte fast erstarrt zugehört. Jetzt slog
sie auf Hans zu und sagte stehend seinen Arm.

„Hans!“ rief sie beschwörend mit halbersticker
Stimme. „Ich bitte Dich — ich bitte Dich immer —
denke an Georg Kabad! Bedenke, was er gelitten!
Laß Dich nicht —“ sie brach in leidenschaftliches
Schluchzen aus, das sie nicht weiter sprechen ließ.

„Aber Leonore!“ sagte die kalte, scharfe
Stimme der alten Stiftsdame unwillig mahnend;

„was soll das heißen, Kind! Hans hat sich sehr
vernünftig und wohlbedacht geäußert — ich halte
es für das einzig Richtige, daß er Offizier bleibt,
und Euer Onkel und ich der Familie das Opfer
bringen, ihm das zu ermöglichen — was sollte er
sonst wohl werden?“

„Soll ich vielleicht Kaffeebohnen sortieren
lernen, wie der brave Georg?“ fragte nun auch
Hans sehr verstimmt. „Du glaubst doch nicht,
daß es mir leicht wird, das — das Opfer der lieben
Verwandten hier anzunehmen — ich bringe auch
ein Opfer damit, eins, das ich unserm Namen
schuldigt zu sein glaube!“

„Das — verstehe ich nicht,“ sagte Lola tonlos.
Sie stand unbeweglich, mit geklammertem Haupte und
schlaff herabhängenden Händen, die großen, grauen
Augen von heißen Thränen verdunkelt.

„Schlimm genug!“ sagte Fanny achselzuckend;
sie hatte bisher völlig geschwiegen, und nur ihre
klugen Augen, die von einem zum andern gingen,
zeigten, wie eifrig sie zuhörte und beobachtete.

„Hans hat recht — ich bin vollständig seiner
Meinung und der lieben Großtante und Onkel
Hugo innig dankbar!“

„Du bist ein gutes Kind, Fanny,“ sagte die
Gräfin freundlich, wenn auch überdrückt. Der soße
Mund dort hatte nicht oft so ehrerbietig zu ihr
gesprochen — „Sie ist eben klug, die Kleine!“
dachte die alte Dame anerkennend.

„Ja, das bist Du, mein Madel!“ sagte auch
der Major mit erneuter Kühlung. Er schmeuzte
sich heftig und fuhr dann fort: „Du kannst dich
überzeugen sein, daß Eure verehrte Tante und ich
alles Mögliche versuchen werden, um Lola und Dich
standesgemäß zu versorgen!“

„Ach tante Dir vielmals, lieber Onkel!“ sagte
Fanny sehr sanft. Sie sah in ihre Kleiderkapsche
und holte einen leicht zerfetzten Brief hervor,
den sie sorgfältig glättete. Dann fuhr sie ruhig
fort: „Ich selbst freilich habe nicht nötig, von
Eurer Güte einen Gebrauch zu machen — ich
hoffe auf Deine Einwilligung zu meiner Ver-
lobung mit dem Generalmajor von Ruffow!“

Fanny blickte triumphierend umher. Dieser
Augenblick entschädigte sie für vieles — wie er-
starrt der Onkel sie ansah! Und die andern alle!
Es war eigentlich zum Lachen, was sie alle für Ge-
sichter machten.

Hans hatte ihr den Brief aus der Hand ge-
rissen und sah saunungslos hinein — dann reichte
er ihn dem Oheim, der bedächtig den Kneifer auf-
setzte und ans Fenster trat, den Antrag des Ge-
nerals zu lesen.

„Wann hast Du den Brief bekommen,
Fanny?“ fragte er während dieser Vorbereitungen.

„Vor zwei Stunden kaum — Herr von
Ruffow ist sofort nach dem Begräbnis wieder
von hier abgereist, und hat dann zu Hause am
selben Abend noch an mich geschrieben.“

„Der General war gestern bei der Beerdigung
Eures Vaters?“ fragte die Gräfin mit Interesse.

„Gewiß — er war ja unsern guten Vaters
direkter Vorgesetzter,“ versetzte Hans lebhaft; dann
sahte er aufgeregt die Hand der jüngsten Schwester:
„Fanny! Mädchen! Was bist Du für eine famos-
kleine Kreatur! Eine solche Eroberung fertig zu
kriegen! Ha, wenn ich Dich gar erst nächstens
als Excellenz begrüße —“

Er hielt inne und sah fast erschrocken auf
Lola, die mit glühenden Wangen zu den Ge-
schwistern trat.

„Du glaubst doch keinen Moment, daß Fanny
diesen Antrag annimmt?“ fragte sie mit bebender
Stimme.

„Darüber haben doch wohl nur Onkel Hugo
und ich selber zu entscheiden,“ sagte Fanny schnit-
tpfich; „ich mische mich ja auch nicht in Deine
Angelegenheiten und lasse Dich Körbe austheilen
nach Belieben — ich bitte Dich, lieber Onkel,
dem General mitteilen zu wollen, daß ich seinen
Antrag annehme!“



Herr von Wachtungen hatte die Hand mit dem Briefe sinken lassen und sah die jüngste Tochter seines Bruders mit aufrichtiger Bewunderung an. Lola aber sagte außer sich den Arm der Schwester.

„Fanny! Bist Du wahnsinnig?“ rief sie leidenschaftlich; ihre Augen sprühten. „Der Mann ist älter wie unser Vater!“

„Das weiß ich!“ sagte Fanny völlig ruhig. „Aber Du wirst auch nicht leugnen können, daß er klug, liebenswürdig und ein vollkommener Ehrenmann ist; ich mag ihn sehr gern —“

„Du hast Dich über ihn lustig gemacht!“ sagte Lola, zitternd vor Empörung. „Du hast keinen Funken von Liebe für ihn!“

„Liebe!“ versetzte Fanny sehr erstaunt mit einem kalten Lächeln; „aber ich bitte Dich! Wer spricht denn davon? Du hast immer so überspannte Ansichten, Lola!“

„Ein jeder vernünftige Mensch betrachtet diese Partie doch nur vom Standpunkt der glänzenden Verpägung!“ sagte der Major mißbilligend. Dann rieb er sich vergnügt die Hände.

„Aber brauchen wir also nur noch für Lola einen Platz ausfindig zu machen?“ sagte er schmunzelnd.

„Lola werde ich eine Stifftsstelle zu verschaffen suchen,“ sagte die alte Dame, die während der lebhaften Unterredung der andern ruhig den Brief des Generals gelesen hatte. Sie gab ihn jetzt Fanny zurück mit einem Blick, in dem etwas wie Hochachtung lag.

Lola war nach Fanny's scharfer Zurückweisung auf einen Stuhl gesunken und hatte das Angezicht in den Händen vergraben. Bei den Worten der Gräfin fuhr sie wieder empor.

„Ohne Arbeit, ohne Lebensaufgabe, ohne kleinlichsten Interessen hingegeben, mein Dasein in einem Stifte vertrauen? jagte sie kopfschüttelnd. „Nein, Tante Erdmüthe, das vermag ich nicht!“

Die alte Dame sah sie grenzenlos erstaunt an. „Ich habe es doch vermocht!“ jagte sie hochmüthig.

„Und was gedenkst Du sonst also zu werden?“ fragte der Major ärgerlich. „Du bin ich denn doch neugierig! Denn daß Du von den Finzen Deiner sechstausend Mark nicht leben kannst, wirst Du hoffentlich einsehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Chürspruch.

Du sollst mir stets willkommen sein, Führst dich kein böser Wunsch herein Und trägst du nachher aus dem Haus Auch keinen bösen Wunsch hinaus.

Das zweite Gesicht.

Humoreske von Arthur Noehl. Fortsetzung und Schluß. Nachdruck verboten.

In dem Bestreben, seinem liebenswürdigen Gaste die Stange zu halten, hatte aber auch der Kellner des Guten vielleicht zu viel getan. Allerdings hatte er schon den ganzen Abend gesagt, daß er nicht recht auf dem Damm wäre. Als aber jetzt der Buchhändler fort war, fühlte er sich plötzlich von einer Uebelkeit und einer Nervenabspannung ergriffen, gegen die er, je mehr er gegen sie anzukämpfen versuchte, desto mehr loiter wurde. Und endlich entschloß er sich, was seit einem Jahrzehnt nicht vorgekommen war, den Nachdienst zu unterbrechen und nach Hause zu gehen und auszuschlafen. Viel zu thun war so wie so nicht.

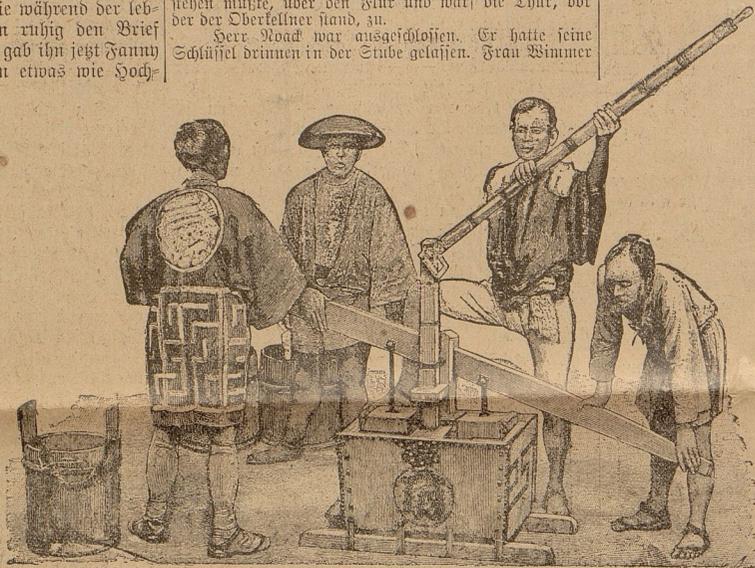
Es war eine unangenehme Nacht draußen. Mit den paar Gästen, die sich noch in das Café verirren würden, konnten auch seine beiden Gehilfen, der Beppo und der Schani fertig werden. Und so ließ er sich eine Droschke herbeirufen, und binnen zehn Minuten hielt er vor seinem Hause.

Tomide stieg er die Treppe hinan und trat in sein Zimmer. Der bleiche Wintermond schien durch die Fenster. Das große Schind, in das er, an Ordnung gewöhnt wie er war, Kopf und Leberrock aufhing, war von einem weißen, quellen Schimmer überzogen. Um so lauchiger wirkte ihm aus dem tiefen Schatten der Alkoven-Nische sein Bett entgegen.

Indes es stand in den Sternen geschrieben, daß er, so dicht er bereits vor seinem Lager stand, heute nacht doch nicht hincintommen sollte. Er hatte sich über alle Naturgelebe hinweggesetzt und sich den Nachtschlaf abgewöhnt. Dafür sah ihn das Schicksal die Nachtruhe, nach der er sich heute sehnte, auch nicht zu gönnen.

Es fiel ihm, wie er Kopf und Leberrock in den Schrank gehängt hatte, ein, das er draußen auf dem Flur im Mondlicht etwas weizes, einen Beis in dem an der Korridorthür Frau Wimmers angebrachten Briefkasten gesehen. Der Brief konnte für ihn sein, und daher ging er in den kleinen Korridor zurück, wo, wie er wußte, an einem Nagel an der Wand der Schlüssel zu dem Briefkasten hing. Er suchte und fand ihn und trat dann auf den Treppentur vor die Thür hinaus, an der er einst mit Frau Wimmer um Ueberlassung seiner Wohnung seitlich. Gerade aber, als er den Briefkasten aufschließen wollte, kam ein Windstoß durch irgend ein Fenster, das im Treppenhaus aufstehen mußte, über den Flur und warf die Thür, vor der der Dberkeller stand, zu.

Herr Noad war ausgeschloffen. Er hatte seine Schlüssel drinnen in der Stube gelassen. Frau Wimmer



Japanische Feuerwehr.

war, wie ihm die alte Dame am Tage gemeldet, aus; sie wachte bei einem Kranken, und er stand in Hemdsärmeln und mit dem Zylinder auf dem Kopf bei Nacht und Nebel mit seiner Uebelkeit und seiner Nervenabgespanntheit auf dem kalten, fahlen Treppentur.

Er war außer sich. Er stampte mit dem Fuß auf den Boden und ließ ein paar ingrinnige Flüche hervor. Indes das Fluchen nützte ihm auch nichts. Es brachte ihn nicht vorwärts und nicht rückwärts. Vorwärts, das sah er ein, ging es wohl überhaupt nicht, und wenn er nicht die ganze Nacht auf den Stufen der Treppe kampfieren wollte, so mußte er rückwärts. Gott sei Dank, einsann er sich, hatte er vorhin in seiner Eile, in sein Bett zu kommen, in allerdings höchst unvorzürschmähtiger Weise die Hausthür offen gelassen. Zum wenigsten konnte er jetzt auf die Straße zurück. Gleich an der ersten Ecke aber befand sich eine Droschkenhaltestelle, von wo er sich in irgend ein nahes Hotel fahren lassen konnte.

Nur machte ihm sein Aufzug Bedenken. Hemdsärmel und Zylinder! In welchen Gasthof würde man ihn, wenn er in dieser Anzuehung kam, einlassen wollen?

In der That hatte er sogar schon mit dem Droschkenführer lang und breit zu parlamentieren, ehe dieser ihn in seinen Wagen einsteigen ließ. Der Mann glaubte, wie er das unvollkommene Kostüm des Fremden erblickte, nichts anderes, als daß er einen Jesuitischen oder einen Mondlächtigen oder sonst jemand, mit dem nicht alles in Ordnung war, vor sich hatte.

Noch öbiger Gegenliebe aber fand er bei den Portiers der Gasthöfe, wo er, nachdem er dem Kutscher die Fahrt im Voraus bezahlt hatte, vorfuhr. Die Thürten flogen ihm ein wie das andere Mal vor der Nase zu. Ein Keilender mit Hemdsärmeln und Zylinder! Und ohne jegliches Gepäd! Das wäre noch einmal! Vielleicht irrte er sich in der Adresse und wollte in ein Verdrickenshaus hinein!

Herr Noad begriff, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als sich in sein Café zurückzuziehen zu lassen. Mit großen Augen empfangen ihn die Leute freilich auch hier; indes konnte er doch hier nicht abgewiesen werden. Man ließ ihn ein und hörte ihn an. Und als er alles erzählt, wie es geschehen und gekommen war, warf er sich in eine verborgene Ecke des Cafés und schlief sein Unwohlsein und sein Abenteuer bis in den hellen Morgen aus. Erst als er sicher sein konnte, daß Frau Wimmer von ihm Nachtdienst heimgekehrt sein mußte und ihm aufmachen konnte, ging er nach Hause.

Inzwischen hatte Herr Neitich eine fürchterliche Nacht verlebt. Mit der gehörigen Beschwore ausgerüstet, die er sich in Gesellschaft Noads angetrauen, war er, als er sein Lager bestieg, zwar ziemlich schnell in Morpheus' Arme gesunken, doch lag er keineswegs sehr ruhig darin. Er drehte sich und wälzte sich, phantasierte und redete im Schlaf vor sich hin. Die spiritistischen Wunder, von denen ihm Herr Noad am Abend erzählt, liefen seinem Hirn keine Ruhe. Er empfing Besuche von Geistes in langen, schloßweissen Gewändern und hielt Jodelsprache mit den Seelen verführter, längst abgetriebener Leute, als er plötzlich sich aus seinem unruhigen Schlummer aufsuhr. Es war ihm, als hätte er ein Geräusch in seinem Zimmer vernommen. Er lag mit dem Gesicht nach der Wand in seinem dunklen Alkoven und drehte sich, sich die Augen wischend, langsam um und starrte in das vom Mondlicht durchflutete stille Gemach. Doch nur einen Augenblick, die Idee eines Momentes, die aber genigte, ihm den Schreck durch alle Glieder zu jagen; den kalten Schweiß auf der Stirn und mit sich sträubenden Haaren zog er, so schnell er zugreifen konnte, sich die Bettdecke gleich wieder über Augen und Ohren. Er wollte, er konnte nicht hören und nicht sehen, was draußen in dem Mondlichte vorging. Er schlug, den Atem anhaltend, ein Kreuz über das andere unter seinem Bett.

„Glaubt setzen alle guten Geister“, betete er, in Angstschweiß gebadet. Er stopfte sich die Ohren zu und doch horchte er auf die Bewegungen des Geistes in seinem Zimmer. Dieser schlürfte kreuz und quer durch die Stube. „Jetzt ist er am Tisch“, sagte er sich. „Jetzt steht er am Schreisch, jetzt tritt er an den Schrank — und jetzt — und jetzt!“ Er zitterte wie ein Delinquent auf dem Schaffot. Jetzt hörte es sich an, als ob er auf sein Bett zukommen wollte.

Wer konnte wissen, was im nächsten Augenblick mit ihm geschehen sein würde! Dann brach er plötzlich nach der Thür hin ab. Herr Neitich atmete auf. Er hörte die Thür nach dem Korridor gehen. Der Geist entkante sich. Er ging zur Thürthür hinaus. Laut krachend fiel diese hinter ihm ins Schloß.

Gleichwohl dauerte es noch geraume Zeit, bis Herr Neitich den Mut fand, den Betzispiegel von den Augen zu ziehen. Als dann aber das Zimmer, in dem eine vor den Mond getretene Wolke inzwischen die gespenstliche Beleuchtung vertrieben, ruhig und still, in jeder Weise unverändert und traulich vor ihm lag, sprang er beherzt von seinem Lager und ließ an die Uhr, um sich die Stunde zu merken, in der er den übernatürlichen Besuch gehabt und durch ein an ihm selbst geschehenes Wunder ein für alle Mal zu Herrn Noads Lehre bekehrt worden war.

Man wird begreifen, daß Herr Neitich am nächsten Tag Eile hatte, sich mit Herrn Noad über das, was ihm widerfahren war, auszupreschen. Es war eine schwere Geburdsprüfung für ihn, bis zum Abend, bis der Dberkeller nach seinem Café kam, damit warten zu sollen; er suchte sich die Stunden, die ihm still zu stehen obienen, mit der Lektüre aller der spiritistischen Brochüren, die er in seiner Bücherauslage hatte, zu vertilgen. Als aber die ersten Lichter in dem Café International drüben angezündet wurden, ließ er wohl alle fünf Minuten hinüber, um sich zu erkundigen, ob

Herr Noad denn noch nicht angelangt wäre. Und als er ihn endlich antwort, trat er ihm mit einer friedlichen, halb demüthigen, halb gehobenen Miene entgegen: „Noad“, sagte er zu ihm. „Sie entkommen sich, worüber wir gestern auf dem Bahnhofs sprachen. Ich komme heute zu ihnen und schäme mich, wie ich über Dinge spottete und kritisierte, von denen ich keine Ahnung, keinen Begriff hatte.“

„Haben Sie die Schriften, die ich Ihnen empfahl, gelesen?“ fragte der Oberkellner.

„Nein, Noad“, erklärte Herr Neitsch. „Ich habe erlebt.“

„Hat es wieder in Ihrer Stube geknallt?“ fragte Herr Noad argwöhnisch.

„Sie denken, ich spreche nicht im Ernst“, sagte der Buchhändler, „aber ich bin im heiligsten Ernst. Noad. Denken Sie, ich habe Sie heute nacht in meiner Stube gesehen!“

„In Ihrer Stube — mich?“

„Ja, Sie! Ihren Geist! Ihr zweites Gesicht! In Hemdsärmeln und Zylinder standen Sie im Mondlicht vor mir!“

„In Hemdsärmeln und Zylinder! Das haben Sie gesehen?“ rief der Oberkellner. „Nicht, wissen Sie auch, was Sie sagen? Oder hat Ihnen einer etwas erzählt? Und wollen Sie sich Mühe über mich machen?“

Der Buchhändler ergriff Noad's Hände.

„Glauben Sie, was ich sage“, beteuerte er ernsthaft. „Es ist ein Wunder geschehen. Ein Wunder, so groß und so wahr, wie das des Generals von K. J. B. Ich sah Sie — oder vielmehr Ihren Geist, der aber vollkommen weisehaft aussah, in Hemdsärmeln und Zylinder in meiner Stube. Sie waren das Zimmer auf und ab, und dann gingen Sie, wie Sie gekommen waren, davon. Warum können Sie mir das nicht glauben, wenn ich Ihnen das bei meiner Seelen Seligkeit schwöre, daß ich das alles mit wachen Augen sah.“

Herr Neitsch's treuherzige Miene bezeugte dem Oberkellner seinen Argwohn.

Er führte den Oberkellner in eine einsame Ecke des Saales und zog ihn auf einen Divan nieder.

„Neitsch“, begann er, „wenn das alles wahr ist, wie Sie es da sagen. Und es ist doch die Wahrheit?“

„Die heilige Wahrheit, Noad.“

„Sie Sie beschören können, wenn es von Ihnen verlangt wird?“

Er gab dem andern feierlich die Hand.

„Wohlan denn!“ rief der Oberkellner. „Wohlan denn, Neitsch so wissen Sie, daß heute eines der größten Wunder, von denen die Welt weiß, an uns geschehen ist.“

Er erzählte ihm sein nächstliches Abenteuer, schilderte ihm den Besuch in seiner Wohnung und die Irrfahrten, die er in Hemdsärmeln und Zylinder — ganz wie sein Geist — nach einem Bett in einem Gasthof unternommen hatte.

„Und das geschah alles so“, schloß er, „gegen die dritte Stunde des Morgens.“

„Stimmt!“ rief Herr Neitsch. „Er zog rasch seine Uhr. Die Uhr stand, ihre Zeiger wiesen auf puncto drei. „Stimmt auf die Minute! Genau die Zeit, Noad, wo Sie bei mir erschienen, und ich die Uhr anhielt.“

Die beiden Männer saßen eine Weile stumm, in tiefes, ernstes Sinnen versunken, nebeneinander.

Herr Noad war der erste, der die Sprache wieder fand.

„Neitsch“, sagte er, „Sie wissen, der Spiritisten-Klub „Crescifor“ tagt jeden Donnerstag in dem hinteren Saal in unserem Café. Heute ist Donnerstag. Wir werden das Wunder, das an uns geschehen, gleich heute vor der ganzen Welt verstanden können. Die Sitzungen des Vereins beginnen in der neunten Stunde. Sie werden durch mich eingeführt werden. Inzwischen werde ich ausgeben und die Zeugen, die ich für unseren Fall habe, herbeiholen. Gottlob, daß ich mir die Nummer des Anführers, der mich in der Nacht in Hemdsärmeln und Zylinder in seine Droschke aufnahm, merkte. Er und

die Gasthofs-Fürter, die mich höhnend von ihrer Thür trieben, sollen reden für uns.“

Die Sitzung des Klubs „Crescifor“ gestaltete sich an dem Abend, wie man sich denken kann, sensationeller als je. Der Oberkellner stellte den Spiritisten den Buchhändler vor, und Herr Neitsch legte mit dem ruhigen Klang der Wahrheit in seiner Stimme seinen Bericht ab. Und dann trat Herr Noad mit seinem Stuhlchen und seinen drei Hotel-Portiers auf, und die kleine Spiritistengemeinde geriet in Erstaunen.

Man beschloß einen Ausbruch ernsthafter Männer zur Beobachtung des so seltsam im Bann der Geister stehenden Zimmers, das Herr Neitsch bewohnte, zu wählen.

„Wir machen Sie darauf aufmerksam“, richtete sich der Vereinsvorstand an den Buchhändler, „daß wir Sie bis jetzt noch mit keiner Silbe nach der Adresse Ihrer Wohnung gefragt haben. Wir wollen dieselbe

Sie gingen weiter; als aber der Buchhändler plötzlich vor Frau Wimmers Kanzel anhielt, plagte Herr Noad von neuem heraus.

„Wetter! Hier wohnen Sie, Neitsch? Wir sind Hausgenossen und wissen es nicht!“

„Kein Wunder“, meinte der Buchhändler. „Wo Sie nur tags zu Hause sind, und ich nur nachts nach Hause komme, konnten wir uns nie begegnen!“

Sie stiegen die erste und die zweite Treppe hinan.

„Neitsch — Neitsch“, rief Herr Noad aus, als der Buchhändler auf dem zweiten Treppenaufgang stehen blieb und seine Schlüssel aus der Tasche zog. „Sie wohnen bei Frau Wimmer? Hat Frau Wimmer denn mehrere Mieter?“

„Daß ich nicht wüßte“, meinte der andere. „Zum wenigsten habe ich mich bislang für ihren einzigen Chambergarnisten gehalten.“

Herr Neitsch trat vor, schloß den Korridor auf und öffnete den Spiritisten die Thür seines Zimmers.

Sie traten ein, nur Herr Noad schien nicht über die Schwelle der Geisterstube hinüber zu können. Er blieb versteinert, als ob sein Auge bereits eine übernatürliche Wahrnehmung gemacht hätte, in dem Rahmen der Thür stehen.

„Nicht — Neitsch“, sagte er, als der Buchhändler ihn in die Wohnung nötigen wollte, „in diesem Zimmer — hier — wohnen Sie?“

„Wissen Sie vielleicht, wer sonst hier wohnen sollte?“ replizierte der andere.

„Ja“, ließ Herr Noad hervor. „Ja, Neitsch. Ich wohne hier. Hier wohne ich.“

„Sie wohnen hier, Noad?“

„Holen Sie Frau Wimmer herbei! Fragen Sie selber die Wirtin.“

Der Buchhändler machte eine Weile ein Gesicht, das nicht gerade schlaun genannt werden konnte. Er glökte von dem Oberkellner auf das Zimmer und von dem Zimmer auf den Oberkellner. Dann aber fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen, und alles ward ihm klar. Das Wunder, das er in diesem Raume erlebt hatte, war gar kein Wunder. Es war alles auf die natürlichste Weise von der Welt zugegangen. Er hatte mit Noad in einem Zimmer gewohnt. Die Lage der Dinge ausnützend, hatte die Wirtin ihre Wohnung zu gleicher Zeit an zwei Herren vermietet, und der Geist, der ihm hier erschien, war Herr Noad in selbstiger Person gewesen!

Unter diesen Umständen hatte natürlich die Spiritistenkommission in der Alexandrienerstraße nichts mehr zu schaffen. Die Herren zogen sich emüthet zurück. Sie wollten es sich nicht ausreden lassen, von ein paar gewissenlosen Burchen in schändlicher Weise mystifiziert worden zu sein, und beantragten in der ersten, nächsten Sitzung des Vereins die Verchtung beider, des Buchhändlers wie des Oberkellners.

Aber auch Frau Wimmer bekam ihre Strafe. Sie verlor ihre beiden Zimmerherren; und da trotz des Misfalles der Spiritistenexpedition in der Gegend das Gerüde von Geistem, die bei ihr umrortem, entstand, und webe Herr Neitsch noch Herr Noad sich verpflichtet hielt, dies Gerücht zu widerlegen, hat sich noch bis h ute Mieter für ihre Wohnung gefunden.



Der größte Eiszapfen der Welt.

nicht wissen. Ja, wir erlauben Sie ausdrücklich, sie niemand mitzutheilen. Die Welt ist so schlecht, und der böse Wille eines einzelnen kann genügen, den Zauber, der über Ihrer Wohnung liegt, zu zerbrechen. Ich bitte Sie also um Verschwiegenheit, Herr. Kein Wort über Ihre und unsere Sache! Selbst zu Ihrem besten Freund nicht, bis Sie das Visitations-Komitee, das wir wählten, in Ihre Wohnung geführt haben.“

In diesen Auspruch war ein Drebrocken-Besitzer, ein Schneidemeister, ein Handschuhmacher und auch Herr Noad gewälkt. Von der Größe ihrer Aufgabe durchdrungen, waren an dem Tage, an dem Herr Neitsch an ihre Spitze trat, sämtliche Herren pünktlich zur Stelle. „Los, Mohnen“, rief Noad, als der Buchhändler mit ihnen in die Alexandrienerstraße einbog, die er ihnen als Endziel ihrer Wanderung angab. „Los, Mohnen, Neitsch, Mohnen sind wir? Ich wohne ja ebenfalls in dieser Straße.“

und webe Herr Neitsch noch Herr Noad sich verpflichtet hielt, dies Gerücht zu widerlegen, hat sich noch bis h ute Mieter für ihre Wohnung gefunden.

»» Zu unseren Bildern. ««

Prinz Heinrich, der Bruder unseres Kaisers, beschäftigt, seit bekannt geworden ist, daß er zur Lande der neuen kaiserlichen Macht nach Amerika fährt, unangeseht die öffentliche Meinung in der alten, wie in der neuen Welt. Die Amerikaner werden in dem prinzipialen Admiral, den das Vertrauen seines kaiserlichen Bruders zu ihnen sendet, ein Bild deutscher

Manneskraft erbliden. Der Prinz aber wird Gelegen- heit bekommen, sich zu überzeugen, daß man in Amerika, dem Land der großen Dimensionen, auch inbezug auf die Bevölkerung von Festlichkeiten große Maße liebt. Die Zahl der Städte, Vereinigungen, Gesellschaften, die ihn feiern wollen, wächst noch immer, obwohl er schon jetzt gar nicht mehr allen Einladungen Folge leisten kann. In New York werden einige von den ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten in dem Waldorf-Astoriahotel (vergl. Abbildung) stattfinden, dem elegantesten und teuersten Hotel der Welt, das mitten im Millionärsviertel gelegen, an Bracht mit den Privat- palästen seiner Umgebung wetteifert.

Die leichte Bauart der japanischen Häuser, die fast nur aus zusammengeschobenen Papier- und Tapeten- wänden bestehen, ferner die Vorliebe der dortigen Bevölkerung für Feuerwerke und Beleuchtungsfeste aller Art, machen den Ausbruch von Feuersbrünsten zu einem recht häufig wiederkehrenden Ereignis. Die Reformen- freudigkeit des Mikado und seiner Räte hat nun wohl in Kioto und den anderen größeren Städten des Landes meistens die Anlagen von Feuerlöschvorrichtungen in europäischem Sinne eingeführt, aber meist verstehen die Japaner mit den komplizierten Apparaten nicht umzugehen und bis die genügende Menge Wasser herbeigebracht ist, liegen die Brandobjekte in der Regel schon als Aschehaufen da. Wie lächerlich primitiv und un-

praktisch die nationalen Feuerwehren in Japan sind, das zeigt unsere Abbildung, die nach einer Original- photographie hergestellt ist. Hebriciens giebt es selbst in jedem japanischen Dorfe ein massives turmartiges Haus mit eisernen Fenstern und Thürschwelle, um besondere Anordnungen und Vorrichtungen gegen Feuer- gefahr gesichert aufzubewahren. Ein bekannter Japan- reisender schildert den Ausbruch eines Brandes folgen- dermaßen: „In der Nacht (Mitte August) um 2 Uhr schlagen alle Feuerlöcher an. Im Augenblick war alles auf den Beinen. Einen halben Kilometer vom Hotel stieg mit Sprühregen eine breite Feuerflut dem Himmel. Da es noch immer 26 Grad Reaumur war und Nacht, hatte niemand an etwas Toilette gedacht. Es brannte im Paradies. Schreien wurden getrieben, mit Eimern und Leitern gelaufen, Koffer geholt. Man kletterte die Feuerhöhe im Hotel. Nach einer halben Stunde kam ein Rittschahmann (Wagenzieher, Kärner), berichtigte die Erdbecken und laute, es wäre nichts, hätte gar nichts zu bedeuten. Es wären nur zehn Häuser in Brand, und da mehrere Besitzer in der neuen Feuerversicherung waren, hätten sie das Feuer wohl selbst angeleckt, um zu sehen, ob sie nun Geld dafür bekämen.

Wer die Niagarafälle besucht, sollte sie zweimal besuchen. Einmal im Sommer und einmal im Winter, wenn harter Frost die riesigen Wassermassen in Eis- fesseln gefangen hat und eine gigantische, wie aus Eis-

felsen zusammengepresste Brücke vom Südtischen Ni-agara-Falls nach der Ziegenmühl und von dieser nach Kanada hinüberführt. Unser Bild zeigt eine der so- ffortigen Eisstulen, die sich während des Winters in der Jogananten Windlammer des amerikanischen Falles gebildet hatten, in die ein auf den vorgelagerten Fels- blöcken befestigter Holzsteg den Besuchern ermöglicht, bis unter die stürzenden Wassermassen vorzudringen. Im Sommermonat arbeitet man sich, vom Kopf bis zu den Füßen in einem Gummianzug gehüllt, auf diesem Steg durch dichten Wasserfall vorwärts, umtost von den stürzenden Wassermassen. Man sieht nur wenige Schritte vor sich, man hört kaum sein eigenes, lautge- schrieenes Wort, man muß sich fest an dem starken Gelande halten, um nicht auf dem schlüpferigen Holz- steg auszuliegen und in den Wassertrübel hinab- gerissen zu werden. Starrender Frost hat das Bild und die Situation ganz verändert, so daß sogar der photographische Apparat in den Höhlungen der Wind- lammer, in denen man sonst nichts wie Wasserfall und dunkle Felsenmauern sieht, arbeiten und die Szenerie in ihrer klaren Majestät festhalten kann, und die Luft ist so klar, daß der Apparat sogar die unterhalb der Fülle von dem amerikanischen nach dem kanadischen Ufer hinüberführende Schneebriücke noch deutlich wiedergibt.

Humoristisches.

Erkannt. Gattin (eines Sonntagsjägers zum Wild- prethändler): „Wissen Sie, den Hasen nehme ich gleich mit.“ — Wildprethändler: „Wenn aber Ihr Gatte kommt?“ — Gattin: „Dann, bitte, sagen Sie ihm, ich hätte bereits einen für ihn — geschossen.“

Der gute Gatte. „Sag' Männchen, wünschst Du, daß ich vor Dir sterbe?“ — „Wo denkst Du hin, Kind! Aber ich möchte wohl später sterben als Du.“

Neue Verwendung. Vorsteherin einer Kochschule: „Fräulein Emmy, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, morgen in glattgekämmtem Haar zu kommen, wie leicht könnte jetzt bei dieser Strumwiesirur ein Haar in die Bouillon fallen.“ — Emmy: „Ach, das wäre doch auch nicht schlimm, dafür ist doch das Haarlieb da.“

Bestes Mittel. Gattin: „Weißt Du, Mann, es ist doch traurig mit unsern Dienstmädchen; an Wochen- tagen wird sie mit ihrer Arbeit erst spät am Abend und am Ausgehage ist sie schon um zwei Uhr fertig. Was macht man da?“ — Gatte (Professor): „Gut — na, dann laß sie doch alle Tage ausgehen!“

Wirt: „Wir sind plötzlich in Trauer versetzt worden!“ — Gast: „Deswegen ist wohl das Bier auch heute so trüb?“ — Bedientener (in der Kneipe): „Keinen Tropfen bring' ich mehr über die Lippen — und gerade jetzt wird a frisch's Faß angetochen!“

Reingefallen. Assessor: „Wenn ich wüßte, daß Sie noch nicht verlobt seien, würde ich heute sofort um Ihre Hand anhalten.“ — Fräulein: „Wesh? Glück Sie haben, Herr Assessor; soeben ist meine Verlobung zurückgegangen.“

Die neue Richtung. A.: „Dein Bild ist ja in der Ausstellung angenommen?“ — B.: „Was? Ich habe ja gar kein Bild hingeschickt! Ich wollte eins einsenden, aber mein Farbenreiber hat sich geirrt.“ — A.: „Was hat er denn hingebracht?“ — B.: „Den Lappen, an dem ich immer die Farben abwische.“ — A.: „Na ja, den haben sie eben angenommen, Du weißt doch, es ist eine Aus- stellung moderner Gemälde!“

Aus dem juristischen Examen. „Weshalb findet der Mordraub im Strafrecht eine ausnahmsweise milde Beurteilung?“ — „Weil man ein Küßchen in Weins Nemand kann verwehren.“

„Möbel-Stil-Vergleichung.“

„Wie richte ich meine Wohnung ein?“

Hefte mit Abbildungen und Erläuterungen. Beides auf Wunsch versendet, kostenfrei

Dittmar's Möbel-Fabrik

Berlin C. Molkenmarkt 6a.

Gegründet 1836.

Bismarck.

Denkwürdigkeiten v. Dr. Paul Simon. 2 Bde. 570 Seiten Geh. 3,50 für 1,75 M. Zumas, Graf v. Monte Carlo, geb. 1813. — für 1,25 M. Die Geheimnisse Paris, geb. 1813. — für 1,25 M. Die Dr. Buch der Ehe, 2 Bde. 2,50 für 1,50 M. Bürgerliches Gesehbud, 2 Bde. 4,00 für 2,50 M. Vertrauliche Mitteilungen d. Ver- ständigen Hofe, 210 Seiten nur 0,50 M. Napoleon I. u. die Frauen, (Liebes- leben) 465 S. 1,50 M. — für 2,80 M. Die Wälder des Nordens, 2 Bde. 4,00 für 2,25 M. Das Mensel. Leben v. Dr. Arns. 2 Bde. 2,50 für 1,50 M. Defauration von Baccacio, 100 mit. Erzähl. 628 Seiten. — für 1,50 M. Germanische bibliothek, 7 Bde. Erzähl. 7 Bde. für nur 1,50 M. Geheimnisse einer Großstadt v. Sul. Strimmer. Kriminalroman, 4 Bde. 1200 S. 1,50 M. — für 8,75 M. Samml. Werke „Zee- los nen“. Umfangig gehalten. J. Becker, Buchbdlg. Berlin NW6, Wallenstr. 9a.

Aus aller Welt

werden mit Anerkennungen über meine vorzüglich lautsprechenden, singenden und spielenden Photographen zu Theil. Damit der Phonograph nirgends auf dem Welt- nachtsich fehlt, verkaufe ich diesen Photographen für Mark 12,75 und gebe noch 8 Walzen gratis und diesen hoch- elegant verwickel- ten, vorzüglichen Apparat für Mark 15,00 u. gebe ebenfalls 8 Walzen grat. Grosser Auswahl besorgt, Waizen a Mark 1,00. Bessere Apparate bei meist. Anzahlung Mark 1,50-3,00 monatlich. Abzahlung. E. Schmidt, Berlin 208, Alte Jacobstr. 7. Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufern guter Rabatt.

Umsonst

erhält jeder Prospekt der Buchhandlung P. H. Bernhardt, Leipzig-Gohlis. Hochinteressante Lectüre für Erwachsene. Hochzeitsreisen und Flitterwochen! Aertzliche Erfahrungen und Ratschläge für junge Eheleute v. Dr. G. H. Berndt. Gegen Einsend. v. M. 1,70 verschlossen. Das Geschlechtsleben des Menschen von Dr. med. Albrecht, Hamburg. In kurzer Zeit 350000 Exemplare ver- kauft. Gegen Einsendung von M. 1,70 verschlossen. beste Streichung für lahme Pferde. Von Tierärzten, Sachver- ständigen bei un- verletzlichen Thiere etc. 2. Wiederherstellung. G. W. Bernhardt, Berlin C. 19.

Fast alle Menschen leiden an Haarausfall und Kopfschuppen.

Sehr wohltuend für die Kopfhaut und sehr wirksam zur Er-zielung üppigen Haarwuchses bewährt sich: „Brillen's Haarnährstoff Brillant.“ Damen und Herren mit trockner Kopfhaut sehr zu empfehlen. Ganze Flasche, für 2 Monate reichend, 3 Mark 1 franco gegen Salbe. Nachnahme. Adr.: Karl Jven & Co., G. m. b. H., Cöln (Rhein).

Haarleidenden, Bartlosen

mit Sparransatz Schuppen, Flechten Befalleneu garan- tiert feberer. Verlag Laboratorium Universum, Köln a. Rh., No. 18. Keine Allgemeinbehandlung. Auf Wunsch Zahlung erst nach Erfolg!

Sigarren-Fabrik „Zum Kaufhaus“

Freiburg i. S.

Verendet nur gute volle fabrikate in Preislagen von Mk. 28.- per 1000 an! Abgelagerte vorzügliche Qualitäten in schönen, großen, modernen Elegante illustrierte Preisliste frecht gerne erst zur Verfügung! Eine Vorkasse bringt das Gewünschte, bitte nur um recht deutliche Adressen!

Tux 4,50 Mark

Liefert eine Talschmied mit Kette, nur 6 Mk. kostet eine Re- montur mit sechs, nur 12 Mk. eine höchste silberne Memo- riaruhr von sechs Steinen mit Goldrand. Die Uhr mit 10 Steinen 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und regu- liert, und letzte ich auf 3 Jahre sachgemäß. Garantie. Umsonst direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausnahmslich gute Ware führt. Karl Hohlhage, Uhrmacher, Neuenrade 1 (Westf.).

Das Buch über die Ehe von Dr. Retau, 32 Abbildg. M. 1,60. Ueber das Geschlechtsleben des Menschen von Dr. Freitag M. 1,60. Beide Bücher von Einband. von M. 3.- frei. G. Engel, Berlin 175, Potsdamer Str. 131.

Neue Gänse-Federn

wie sie von der Gans gerupft werden, mit den ganzen Daunen a Pfd. 1,40 M. kleine Federn mit allen Daunen a Pfd. 2.- M. prima auserlesene Ware a Pfd. 2,25 M. gut gewaschene a Pfd. 2,75 n. 3.- Mk. versendet gegen Nachnahme

Fritz Mantelofel, Neu-Trebbin, Oderbruch.

Gänse-Mastanstalt und Bettfedern- Reinigungs-Betrieb.

Flotter Schnurrbart! Vollbart! Erfolg garant.

120 freiwillige Dankschreiben liegen bei. a Boje III, 1.- u. 2.- nebst Schenkschreiben und Garantiebrief pr. Nachnahme oder Ein- sendung des Betrages (auch in Briefmarken). F. W. A. Meyer, Hamburg 25.

Neuheiten in reihwillenen Damen-Kleiderstoffen

in schwarz und allen apart Farben, empfiehlt sehr preiswer- und unter Garantie anerkannt guter Bedienung. K. M. Gerisch, Greiz i. V. Auf Wunsch Muster franko.

Beinleiden,

Stammsader-Geschwulste, Sackfluß, Flechten, Krampfadern, Entzünd. Drüsen, Anomalien und Gelenk-, (Santfranchiten), und ver- altete Heilung ohne Operation und Bewußtlosigkeit. Absolut sichere Erfolge. Anstandslos brieflich. Carl Miller's Chirurgisches Institut, Berlin SW. VI, Alexandrinerstr. Nr. 114. Prämiert Berlin 1896

Haus-Flauss.

W. Friedrich, Leipzig, Reifstraße 6. Sehr u. Verhältnismäßig, Werkzeugen, Materialien, Heilmitteln, Materialien etc. für alle Verhältnisse in u. Schreinerarbeiten. Neuer Saup-Preis-Katalog über seine Holzwaren für Brandmalerei, Kerb- und Grundschnitt, über 600 Abbil- dungen mit modernsten Mustern für 50 Pf. Briefmarken. 3000000 gratis und franko.

Für Ernährungs ist nützlich: Das Geschlechtsleben des Menschen. Ein Ratgeber für Eheleute und Erwaehene beiderlei Geschlechts. 35. Auflage (1894). 200 Seiten. Von Dr. med. Albrecht, Hamburg. Von diesem Buche wurden in kurzer Zeit 300000 Exemplare verkauft. Zu beziehen durch die Ernst'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig O. 91 gegen Einsend. von 1,70 Mk. versch.

Marz-Käse.

Hochfein, fett, pikant 100 Stück Mark 2,50 gegen Nachnahme. Thiele (W. H. Franke) Lautenthal (Sachsen).

Bedauern. „Heute habe ich ausgerechnet, Herr Müller! — Buchhalter: „Schade, wenn ich das gewußt hätte, hätten Sie gehen noch eine ordentliche Ohrfeige gekriegt, wie Sie die Tinte über's Pult geschüttet haben!“

Im Examen. Professor: „Was wissen Sie mir von Hannibal zu sagen?“ — Schüler: „Er wurde oft hinausgeworfen.“ — Professor: „Was?“ — Schüler: „Nun ja, es heißt doch immer Hannibal ante portas.“

Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Wie heißen Sie?“ — Rekrut: „Müller.“ — Unteroffizier: „Nun, ein Namensvetter von mir — das heißt, bilden Sie sich darauf nichts ein, Müller!“

Ein Professor: „Eischen, Du mußt aber mit dem Salz etwas sparsamer umgehen, es ist viel zu viel in der Suppe.“ — Gattin: „Aber, Männchen, das Salz ist doch so billig.“

Vom Kasernenhofe. Unteroffizier: „Einjähriger Wehmann, Sie brauchen sich gar nicht so viel darauf einzubilden, daß Sie Doktor juris sind! Sätze ich studiert, wäre ich vielleicht jetzt auch so ein Kameel wie Sie!“

Dreißt Gläubiger (zum Schuldner, den er Champagner trinkend im Restaurant trifft): „Ja, was fällt Ihnen ein, Sie trinken Champagner! Warum bezahlen Sie mich nicht?“ — Schuldner: „Dann könnte ich ja keinen Champagner trinken!“



Baron X: „Direkt von Monaco zurück? Nun und wie?“ — Baron Y: „Wie man direkt vom Bade kommt — ausgezogen!“

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Aus Nächten seh' ich's blinken Was blinkt aus Nacht und Dunkel
So freundlich und so mild, So freundlich und so mild?
Wie süßes Liebeswinken, Des Hoffnungstern Gefanfel,
Das Schmerz und Sehnen stillt, Das kein Gewöb verhillt.

Strahlt hell wie Glanz der Sonne,
Wenn einst der Leib zerfällt,
Wird dann zu hellen Sonnen
Für jene and're Welt.

Bilder-Rätsel.



Ehede Zukunft

50. Auflage mit Verbesserungen.
Zeitschriften, praktischer Ratgeber für Eheleute jeden Standes. Inhalt: Aus-
sichtliche Beziehungen, Wahlwörter, selbst
der schwierigsten Fragen des Ehelebens,
welche Grund zu Sorgen und Störung
des Familienwohls geben, rein Mann
und Frau bis in das trübliche Alter hin-
ein gründlich beleuchtet, sowie Angabe
wertvoller, zeitgemäßer, bisher wenig
oder kaum gekannter Verbindungsmög-
lichkeiten für alle Fälle, vom praktischen
Standpunkte aus betrachtet. Nicht be-
lehrend, menschenfreundlich und hoch
interessant. 208 Seiten Hart. Preis 50
Pfg. (Loro als Deutsche 10 Pfg., als
geöffneter Brief 20 Pfg. extra, auch in
München).

J. Zaruba & Co., Hamburg.

F. Weill's engl. **Rheumatismus**
Einschubung, Fl. 1.50.
Bestandteile: Encalyptus-Essenz 8.0,
Chloroform 12.0, Mediz. Saiso 6.0, Thier,
Pfeffer, Perubalsam, Kampfer je 2.5,
Säure, Kummelöl je 0.4, Bitterlee-
Kummeel, Ceyscheis Cassienöl je 0.05,
Weingeist 100.0.

F. Weill's engl. **Pillen**
(Gesundheitspillen) Fl. 1.
Bestandteile: Extr. v. Chinaextrakt,
Tausendguldenkraut, Marienbad, Salz,
Aloe-Extr., je 0.75, Rhabarber 2.0, Fen-
chel-, Kummelöl je 0.4, Bitterlee-
Extr. 2.0, Forme zu 60 Pillen.

Warbeck's **Flechtensalbe**
Dose 1.—
Bestandteile: Weisse Praecipitatsalbe
50 gr., essigsaures Blei, kohleensaures
Blei je 0.2.

**Alteiniger Versand durch
Apotheke Altruppin bei Berlin.**

Rathgeber

für Eheleute mit Abbildungen von Dr.
Becker, Preis Mk. 1.— geg. Vorheraus.
in bar od. Briefen, per Nachn. Mk. 1.20.

Buch über die Ehe
mit 39 Abbildungen von Dr. Betan.
Preis Mk. 1.50, per Nachnahme Mk. 1.70.
M. Willdorff's Verlag.
— Berlin C. 22, Joachimstrasse. —

Hilfe gegen Blutstörung über!
L. H. Hecker, Hannover, Osterstr. 51

Sie müssen nützliche Belehrung über
Fransenschiz D. K. P. lesen. Vor-
sand gratis. Lehrsreiches Buch, stark
1.70 Mk. nur 70 Pfg.
R. Oschmann, Konstanz 553.

Lungenleiden
Asthma, Tuberkulose
heilbar!

Reelle ärztlich erprobte Heilmethode
● Enorme Erfolge.
Prospekt gratis und unentgeltl.
Sulfatovin-Kompagnie
Niederösterreich - Kitzschbroda 3.

„Superior“-Fabriker

sind auch für Gaition
1902 die besten und
in jedem billiger als
ihres Konkurrenz-
haber. Geben Sie
Markt an unter
Garantie. Fordern Sie den neuesten
Sammtkatalog, auch über Zubehör,
speziell **Wenemans**, welche ich pro
Garantie schon von 200 Mk. an liefern.
Bringmalchinen von 10 Mk. an. **Wahls**
maschinen von 30 Mk. an.
Hans Hartmann, Eisenach 9.

Mit der **Milchentrifuge**
„**Teutonia**“ a. d. besten der
Welt
werden p. Woche u. 1 Kub. l.
2 Pfd. Butter mehr erzielt
Kataloge ic. gratis u. franco.
Märk. Maschinenbauanstalt
„**Teutonia**“ Frankfurt Oder. 65.
Briefe von 200 Mk. an. Betr. gefucht.

Oeffentliche Danksagung!
22 Jahre Nervenleidend.
Hierdurch mache ich öffentlich be-
kannt, daß mich Herr **Martin Schulz**,
Bartenr. 45, von meinem unheimlich
schmerzlichen Kopf- u. Gesichtserleiden,
an welchem ich 22 Jahre litt und von
Niemandem geholt werden konnte,
im Jahre 1897 in 8 Wochen völlig
wiederhergestellt hat. Gestirn bieten
4 Jahren kein Mittel eingetreten,
und sage ich hiermit Herrn Schulz für
seine erfolgreiche Kur meinen herz-
lichsten Dank. Berlin, d. 17. 1901.
Frau **Brose**, Straßburgerstr. 27.

Cigarren fast für die Hälfte!

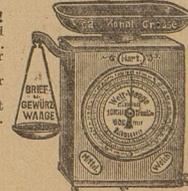
5 Pfa.-Gis. v. 100 Stück nur M. 2.85 8 Pfa.-Gis. v. 100 Stück nur M. 4.60
5/4 „ „ „ 100 „ „ 3.30 9 „ „ „ 100 „ „ 5.20
6 „ „ „ 100 „ „ 3.80 10 „ „ „ 100 „ „ 5.90
Streng reelle Bedienung! Vorzüglichste abgelaugte Qualität!
Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Bitte **Prüfnummern!**
Beratung gegen Nachnahme, bei 300 Stück portofrei.
Angabe erbeten, ob leicht oder kräftig gewünscht.
Cigarrenhaus Friedrich Neue, Berlin SW. 29.,
Dittmannsdorferstr. 32.



Dankschreiben!
Herrn C. S. Habrecht, Berlin NO. 18.
Bitte um Zuleitung von 12 Packeten Berliner Uni-
versal-Zees, a 50 Pfg., unter Nachnahme. Meine Frau
gebraucht denselben schon seit ca. 15 Jahren und be-
findet sich sehr wohl dabei, wohingegen sie früher stets
kränklich war usw., daher kann ich die Vortheilhaftigkeit
des Berliner Universal-Zees gegen jede Erwählung
seiner Konkurrenz nur bestens empfehlen.
Hannover. **Hug. Schroder, Böttcher.**
Gr. Berliner Str. 59c.
Geehrter Herr! Lassen Sie mich umgehend ein Paket
Nr. 5 zu Mk. 3.00 von Ihren Berliner Universal-
Zigaretten gegen Nachnahme zukommen. Dieser Zee
übertrifft alle sonstigen Cigaretten- und Abführ-
ungsmittel bei gleichzeitiger und prompt und
erziehb. Auch ist er als Getränk in geringerer Dosis
genossen sehr vortheilhaft. **Schuldenstr. 8.**
München. **Herr Schmitz, Reg.-Sekr. Königl. 8.**
— Zu haben in den meisten Apotheken —
Packet 50 Pfg. und 1 Mk.
Fabrik Berlin NO., Gr. Frankfurter Strasse 30.
Bestandteile: Frucht, Anis, 35.— Frucht, Fenchel, 45.—
Flor, Sambuc, 3.50, Fol. Sen. Alex. 67.— Cort.
Cass. 4.50, Rad. Liquirit. 1.50, Tart. Depr. 1.50.

Welt-Waage

ist das Ideal der Hausfrau!
Prachtvolles Weihnachts-Geschenk!
Welt-Waage hängt an der Wand und
Welt-Waage wird nicht umhergestossen.
Welt-Waage ist kombiniert in Eier-Uhr
Welt-Waage ist ohne Feder, daher
Welt-Waage ist sehr zuverlässig.
Welt-Waage ist blau emaillirt u. wiegt
von 1 Gramm bis 10 Kilo.
Preis ohne Eier-Uhr 11.00 Rm.
Preis mit Eier-Uhr 12.50 Rm.
Kistchen und Porto pro Waage 1 Mark.
Prospekte gratis!
Biedermann & Czarnikow
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten.
Begr. 1884. Berlin SW. Kreuzbergstr. 7 d.
Fernspr.-A. VI. No. 3026. Tel.-A. Indicator.
Pendel-System.
D. R.-P.



**Willst grossen Genuss Dir verschaffen, mein Sohn,
Bestelle die folgende Kollektion!**

32 Gegenstände, Bücher ic.
für zusammen nur 2 Mark.

Diese Kollektion enthält folgende hochintereff.
Romane, Erzählungen ic.: Ein Opfer der Liebe;
Die gerabte Braut, Pariser Sittenroman;
Die Nachtvögel von Paris; Weiberhänse,
Erfahrungen eines Lebemanns; Der Lehmann
als Kammerjungfer, eine köstliche Humoreske;
Die Hochzeitsreise, Burleske voll prächtigen
Humor; Die Kunst jungen Damen zu ge-
fallen; Alice! Allovra in Wort und Bild;
Anleitung, die Kunst des Vaudevedens
gründlich zu erlernen; 1 gr. illust. Kalender.

6. und 7. Buch Moses (sehr interessant); Geschichtsbücher,
Witz- und Gratulationsarten ic. (Kostpactetförmig).
Buchhandlung W. Luck, Berlin 18,
Brunnenstraße 24.

Gegen Gicht und Rheumatismus

ist nur die König-ko-Gichtkreme das einzige radikale
Mittel, welches die Schmerzen über Nacht beseitigt, die
größte Schwulst stillt, indem es das Gichtwasser von
innen herauszieht, ohne die Haut zu beschädigen, und die
Schwellenheit sofort wieder in die richtige Bewegung
bringt. Anfragen und Bestellungen beim ersten Schreiber
John Pohl u. Richard Dreyer, Dipl. Apotheker,
Wien, XII/3, Breitenfurterstraße 24.
Herrn **Kohl** in Wien. Meinen tausendfachen Dank
für die schnelle Heilung meines schweren Gichtleidens.
11 Monate mußte ich mit meinem Knie angeschlossen wie
ein Häbel ganz steif und unbeweglich im Garnisonsspital
zubringen, selbst alle Mittel der Ärzte war erfolglos.
Durch die Gichtkreme Berlin aus dem Mittel Gichtkreme
ganz merklich gemacht, befehlte ich gleich 3 Büchlein a 5 Pfg.
bei Ihnen, aber der Erloß war ein überraschender, denn
das Knie ist wieder ganz dünn und beweglich wie früher und kann wieder mit Leib
und Seele Soldat sein. Sage deshalb auf diesem Wege nochmals meinen herzlichsten
Dank und zeichne mit aller Hochachtung
Oskar Kraft, Unteroffizier, 1. Pioneer-Battalion Nr. 15, Straßburg, im Februar 1901



